

So viele Dinge, dass es keine Menschen mehr gibt

Eine Rezension der Aufführung von Maša Radi Buh fasst die Aufführung in klarer Weise zusammen. Wir haben daher beschlossen, den gesamten Text in einer Übersetzung aus dem Slowenischen aufzunehmen:

„Humanistisches Denken wird oft von einer Aura der Ernsthaftigkeit und Komplexität, manchmal sogar der Unzugänglichkeit begleitet, der man vorwirft, weit weg von der Realität zu sein. Die Choreografin Julia Keren Turbahn und Jan Rozman zeigen jedoch, dass die Inszenierung dieser Ideen nicht unbedingt in eine Schicht intellektueller Anstrengung und disziplinierter Konzentration gehüllt sein muss. Ein kluger Titel mit vielen möglichen Lesarten sagt bereits voraus, dass die Performance nicht eindeutig ist, verweist aber gleichzeitig auf ihre zentralen Vorteile - die Dinge. Das Nachdenken über Dinge ist Rozman und Turbahn nicht fremd, haben sie sich doch bereits als Choreografin und Dramaturgin mit Objekten in dem wortgewaltig betitelten Arbeit Thinging beschäftigt.

Auf den Bühnen von Puppentheatern fühlen sich die Dinge seit der Entstehung und Entwicklung des Objekttheaters zu Hause, aber in DINGE DINGEN nähern sich Julia Keren Turbahn und Jan Rozman der gemeinsamen Arbeit ohne vorherige Konventionen, in der die SchauspielerInnen Objekte beleben und animieren. Anstatt in ihnen vermenschlichte, anthropomorphe Mitspieler zu suchen, lassen sie sie im Sinne der Ideen des neuen Materialismus in ihrer ganzen Materialität auf der Bühne erscheinen und agieren. Sie sind nicht nur ein szenografisches Element im Hintergrund der zentralen Geschichte, wo sie die Atmosphäre der Aufführung erzeugen, sondern sie agieren als das, was sie sind - ein Wäschetrockner, eine Mülltüte, eine Einkaufstasche, eine Gießkanne. Sie gehen über die Eindeutigkeit ihres primären Zwecks hinaus, denn anstelle einer funktionalen Nutzung (Gießen, Wäschetrocknen, Fegen, Aufbewahren) bezieht sich ihre Haupttätigkeit auf Design und Materialeigenschaften.

Die Autonomie der Dinge, die in DINGE DINGEN inszeniert werden, entsteht durch die Interaktion mit den Körpern der PerformerInnen, die die Welt dieser Objekte durch Bewegung erkunden und beschreiben. Zu Beginn versucht Rozman, die Dinge mit Worten zu beschreiben und vermeidet es, sie mit Namen zu benennen. Er zieht es vor, sich der detaillierten Beschreibung von Design und Materialeigenschaften zu widmen und lädt uns so ein, uns das Ding selbst vorzustellen.

Im nächsten Teil werden die Worte durch einen Körper ersetzt, der versucht, sich so zu positionieren, dass er der Materialität eines noch unbekanntes Objekts so weit wie

möglich ähnelt. Der dramaturgische Aufbau (Beratung: Sanja Tropp Frühwald, Gabi Dan Droste, Benjamin Zajc) regt geschickt die Vorstellungskraft und das Staunen an, denn Julia Keren Turbahn bringt die Dinge erst später auf die Bühne und lässt uns ein paar Momente lang raten.

Die Auseinandersetzung mit der äußeren Form von Dingen führt zu einer Entdeckung ihrer Eigenschaften durch Bewegung. Das Objekttheater geht über die konventionelle Rolle eines Objekts hinaus, das als Requisit dient und für seinen funktionalen Alltagszweck verwendet wird. Rozman und Turbahn gehen einen Schritt weg vom Zweck oder den Konnotationen und sehen die Dinge als ein Spielfeld. In ihrem Duett mit einem weißen Plastikstuhl testet Julia Keren Turbahn alle möglichen Bewegungen aus, die sie ausführen kann, während sie sich in verschiedenen Konstellationen (zwischen den Griffen, auf der Rückseite) mit dessen Form verschränkt. Stuhl und Performerin verschmelzen in dieser Choreografie zu einem zusammenhängenden Objekt, in dem die Trennlinie zwischen passivem und aktivem Akteur verschwindet.

Mit jedem weiteren Akt verschlingt und zerfrisst die Objektivität der Dinge den Raum von Rozman und Turbahn, die schließlich in einem langen weichen Tunnel verschwinden. Zwar werden sie zum Bewegungsmotor dieses Wurms, aber im zuvor etablierten Kontext der Autonomie der Dinge verwandelt er sich in ein Ding mit eigenem Weg in der Welt der anderen Dinge. Von der leichten und phantasievoll-unterhaltsamen Atmosphäre des Anfangs, die auch durch die spielerische musikalische Untermalung mitgestaltet wird (Sounddesign: Andres Bucci / Future Legend, Musikkomposition, Text und Gesang im Song Dinge dinge: Alexander Patzelt, Übersetzung und Gesang im Lied Reči reci: Manca Trampuš), wo die Dinge zu lustigen Polygonen, zu Objekten der Erkundung und des Spiels werden, verwandelt sich die Performance und bietet Raum für eine Reflexion über die Rolle der Dinge in der Welt. Sie assoziieren mit den Anhäufungen von Gegenständen, die uns jeden Tag begleiten, und mit den so genannten Hamsterern, die unser Leben buchstäblich überschwemmen und uns in dem Wunsch nach ihrer ständigen Anhäufung ersticken. Die Szenografie von Dan Pikalo und Jan Rozman, eine weiße Kunststoff-Schutzkonstruktion, unterstreicht die Leere des von den Dingen besetzten Raums.

Gegen Ende, wenn sich die Dinge in einer schwarzen Plastikhülle befinden, wird der Bogen zu der Frage gespannt, was mit diesen Dingen geschehen soll, wenn sie nach unserer Einschätzung ihren Nutzen erfüllt haben. Das dunkle Blau der Bühne (Lichtdesign: Annegret Schalke) erinnert an die Tiefen des Meeres, wo die Ländern der (entwickelten) Welt oftmals ihren Müll versenken.

Die Performance DINGE DINGEN regt zum Nachdenken über die Beziehungen zwischen Materie, Dingen und Menschen an und reiht sich damit in eine moderne und

zunehmend akute Reflexion über die Rolle des Menschen auf diesem Planeten ein. Turbahn und Rozman bringen dieses Themenfeld auf nicht bevormundende Art und Weise, mit einer guten Portion Humor und Verschmitztheit an das Publikum heran. Sie verlassen sich nicht auf den didaktischen Text, sondern vertrauen auf die Kraft der visuell-kinästhetischen Momente dieser Aufführung.“

Maša Radi Buh, ContemporaryPuppetry.eu, 30.04.2021